

Schulz, Christiane

[Geschichte der deutschen Literatur, 1789 bis 1830]

Brünner Beiträge zur Germanistik und Nordistik. 1980, vol. 2, iss. 1, pp. 167-170

Stable URL (handle): <https://hdl.handle.net/11222.digilib/105308>

Access Date: 08. 12. 2024

Version: 20220831

Terms of use: Digital Library of the Faculty of Arts, Masaryk University provides access to digitized documents strictly for personal use, unless otherwise specified.

BUCHBESPRECHUNGEN

Geschichte der deutschen Literatur.

Von den Anfängen bis zur Gegenwart. Bd. 7: 1789 bis 1830. Von Autorenkollektiven, Leitung und Gesamtbearbeitung *H.-D. Dahnke* (1789–1806) und *T. Höhle* in Zusammenarbeit mit *H.-G. Werner* (1806–1830). Volk und Wissen Volkseigener Verlag Berlin 1978, 967 S.

Mit diesem Buch liegt ein weiterer Band der im Volkseigenen Verlag Volk und Wissen Berlin erscheinenden Geschichte der deutschen Literatur. Von den Anfängen bis zur Gegenwart vor, die in elf Bänden eine erste umfassende marxistisch-leninistische Gesamtdarstellung der deutschsprachigen literarischen Entwicklung anstrebt. Band 7 umfaßt die literarischen Prozesse im Zeitraum zwischen der Französischen Revolution und der Pariser Julirevolution (1789 bis 1830) in zwei, durch das Jahr 1806 voneinander abgegrenzten Teildarstellungen, die von selbständigen Autorengruppen unter Leitung von Hans-Dietrich Dahnke bzw. Thomas Höhle und Hans-Georg Werner erarbeitet und untereinander konzeptionell abgestimmt wurden. Dem vorliegenden Werk kommt innerhalb des Gesamtunternehmens insofern besondere Bedeutung zu, als die deutschsprachige Literatur der behandelten literarischen Periode ein Bild äußerst vielschichtiger und widerspruchsvoller Strömungen und Gruppierungen präsentiert, deren Erforschung in der marxistischen Literaturwissenschaft der DDR bereits eine eigene Geschichte hat.

Die Vollendung der bürgerlich-demokratischen Umwälzung und der Übergang zur sozialistischen Revolution auf dem Boden der DDR in den Jahren nach 1945 führten zunächst zu einer Rückbesinnung auf das klassisch-humanistische Erbe, das unmittelbar in den Dienst der historischen Vorwärtsbewegung und antifaschistischen Bewußtseinsbildung gestellt wurde. In diesem Sinne fußte die wissenschafts- und kulturpolitische Konzeption vieler Jahre auf der Traditionslinie Aufklärung-Klassik-Vormärz. Daraus folgte, daß einerseits die Romantik (auf Grund ihrer problematischen Wirkungsgeschichte in den letzten einhundert Jahren) mehr oder weniger pauschal abgewertet und ins Lager der Reaktion verwiesen wurde; andererseits fand die innere Widersprüchlichkeit von Aufklärung, Klassik und Vormärz ungenügende Beachtung. Zeitweilig dominierte sogar die Tendenz, alle anderen literarischen Erscheinungen und Richtungen an den ästhetischen Kategorien der deutschen Klassik zu messen und danach Urteile über ihren Stellenwert im Erbe der sozialistischen Gesellschaft zu fällen. Obwohl die Intensivierung der marxistischen Romantikforschung im letzten Jahrzehnt zu Positionsveränderungen und Neubewertungen führte, überwiegt noch immer eine einseitige Rezeption des literarischen Erbes in der genannten Traditionslinie. Symptomatisch hierfür sind die Schullehrpläne; gleichzeitig versucht eine wachsende Zahl von Schriftstellern und Theaterschaffenden, brachliegende Felder der deutschen Literaturgeschichte neu zu erschließen (Hölderlin, Kleist, Jean Paul, E. T. A. Hoffmann u.a.). Gemeinsam

mit den vielfältigen Aktivitäten der Wissenschaftler (nicht zuletzt aus Anlaß der 200. Wiederkehr der Geburtstage E. T. A. Hoffmanns und Heinrich von Kleists 1976 bzw. 1977) sind diese Bemühungen der Künstler Zeugnis für das wachsende Bedürfnis nach tieferer und allseitiger Rezeption vergangener Literatur in der entwickelten sozialistischen Gesellschaft. Auf die Notwendigkeit einer umfassenden Erbeaneignung beim Übergang zum Kommunismus verwies Lenin bereits im Jahre 1920; die marxistische Literaturwissenschaft hat dieser Gesetzmäßigkeit Rechnung zu tragen, indem sie neben der vergangenheitsgeschichtlichen Entstehung der literarischen Werke deren gegenwärtige, persönlichkeitsbildende Wirkung verstärkt ins Blickfeld rückt. Sie wird diesem ihrem geschichtlichen Auftrag aber nur dann gerecht, wenn sie ihr wissenschaftliches Instrumentarium und ihre methodologischen Prinzipien ständig präzisiert und vervollkommenet.

In diesem Kontext stehen die Aussagen des vorliegenden Bandes zur deutschsprachigen Literatur zwischen Georg Forster und Heinrich Heine. Es ist deshalb legitim zu fragen, auf welche Weise er der Herausforderung der literaturwissenschaftlichen Forschung durch die gesellschaftliche Praxis gerecht zu werden versucht. Die Eingrenzung des Zeitraumes von 1789 bis 1830 folgt der Periodisierung der marxistischen Geschichtswissenschaft, „da der Literaturprozeß – wenn auch vermittelt – wesentlich von den im europäischen Maßstab sich vollziehenden sozialökonomischen Veränderungen, ihren Widerspiegelungen in der Philosophie und anderen ideologischen Bereichen auch in Deutschland mitbestimmt wird“ (S. 15). Unter diesem Aspekt markieren die Französische Revolution von 1789, mit der die Epoche des Kapitalismus im europäischen Maßstab eingeleitet wird, und die Pariser Julirevolution von 1830, die einen Aufschwung der oppositionellen bürgerlichen Bewegung in vielen Ländern Europas bewirkt, Anfang und Ende einer Periode deutscher Literaturgeschichte: Auch die weiteren im Band gesetzten Zäsuren entsprechen diesem Periodisierungsprinzip: Sturz der Jakobinerdiktatur und Beginn der nachthermidorianischen Herrschaft der französischen Bourgeoisie (1794), Zusammenbruch des Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation (1806), siegreicher Abschluß der antinapoleonischen Unabhängigkeitskriege und Wiener Kongreß (1815). Die innere Hauptzäsur auf das Jahr 1806 zu legen scheint dabei insofern gerechtfertigt, als mit der totalen Niederlage und Okkupation Preußens die Unterwerfung der deutschen Territorien unter die Verfügungsgewalt des französischen Kaisers abgeschlossen wurde. Damit war für die Entwicklung des Kapitalismus in Deutschland der Weg geebnet; zugleich entlarvten die napoleonischen Eroberungszüge den Anspruch der bürgerlichen Emanzipationsbewegung auf Menschheitsbefreiung endgültig als historische Illusion.

Das methodologische Grundproblem liegt für den marxistischen Literaturhistoriker aber gerade im besonderen Charakter dieser Vermittlung geschichtlicher Bewegungen durch die Kunst, in der relativen Eigengesetzlichkeit des literarischen Prozesses. Entstanden in einer weltgeschichtlichen Übergangsepoche, reflektiert die deutsche Literatur jener Periode gleichermaßen Ergebnisse und Folgen der industriellen Revolution in England, der „politischen Revolution“ in Frankreich und der „philosophischen Revolution“ in Deutschland. Obwohl grundlegende bürgerliche Veränderungen in Deutschland noch nicht eingesetzt hatten, traten Probleme der neuentstehenden kapitalistischen Ordnung ins Bewußtsein der Schriftsteller, überlagerten sich Widersprüche neuen Charakters mit ungelösten der alten Formation. „Der Weg zu tieferem Verständnis des geschichtlichen Prozesses, zur Gewinnung einer wenigstens partielle Produktivität ermöglichenden Position, zur Ausbildung oder Erhaltung einer realen, auf den geschichtlichen Prozeß in seiner Realität von Einheit und Widerspruch bezogenen Perspektive war schwierig; er gelang nur in seltenen, glückhaften Konstellationen“ (S. 26).

In der konzeptionellen Gliederung des Bandes wurde versucht, der Dialektik von Geschichtsprozeß und Kunstentwicklung stärker gerecht zu werden. Gemeinsamer Gegenstand der beiden gleichgewichtigen Teildarstellungen ist die „Kontinuität der Entwicklung von drei Hauptrichtungen des Gesamtzeitraums: der klassischen und romantischen sowie der bürgerlichen politisch-aktivistischen Literatur“ (S. 15). Die Autoren der einzelnen Kapitel haben sich bemüht, eine differenzierte Wertung der heterogenen, zueinander oftmals in starker Spannung stehenden Bestrebungen und Beiträge vorzunehmen, wobei das Grundkriterium für die historische Einschätzung der Richtungen und Repräsentanten der Literatur ihre Stellung in den Kämpfen der Zeit ist.

In der Anlage des Bandes fällt allerdings eine Inkonsequenz auf. Während dem ersten Teil (1789—1806) eine instruktive Einleitung zu Grundzügen der Literatur, Epochenproblematik und Literaturentwicklung, Wirkungsabsichten und Wirkungsgechichte vorangeht, fehlt dem zweiten Teil (1806—1830) Vergleichbares. Hierin (wie auch in einzelnen Ausführungen des zweiten Teils) widerspiegelt sich wohl am deutlichsten der gegenwärtige Forschungsstand, insbesondere was das Verhältnis von Klassik und Romantik und die spätaufklärerischen Tendenzen in beiden betrifft. Zwar wurde die politisch engagierte demokratische und prorevolutionäre Publizistik und Poesie wiederentdeckt und sogar als eigenständige Richtung behandelt. Ihre Neueinfügung in die Literaturgeschichte erweitert auch zweifellos das Gesamtbild, aber die Beziehungs- und Bewertungsprobleme im Schnittfeld von Klassik und Romantik sind damit noch nicht geklärt. Zu den ungelösten Fragen methodologisch-theoretischer Natur zählen bereits Inhalt und Anwendungsbereich solcher Begriffe wie Klassik und Romantik, vor allem jedoch das Verhältnis zwischen Romantik und Realismus. Daß der vorliegende Band keine umfassenden neuen Antworten dazu bereithält, kann kein Gegenstand der Kritik sein; sie werden — eben weil es sich um internationale geistig-kulturelle Prozesse handelt — nicht im nationalliterarischen Rahmen, sondern nur von einem weltgeschichtlichen und weltliterarischen Standpunkt und in interdisziplinärer Zusammenarbeit von Kunstwissenschaftlern verschiedener Disziplinen sowie Historikern, Philosophen, Kulturtheoretikern u.a. zu finden sein.

Band 7 enthält keine Zugeständnisse an einen „Klassik-Zentrismus“ in der Art, daß die Periode des Freundschaftsbündnisses von Goethe und Schiller als die das Gesamtbild bestimmende und Wertmaßstäbe für alle anderen literarischen Erscheinungen liefernde Richtung aufgefaßt wird. Notwendig erscheint den Autoren sogar eine Polemik mit Auffassungen, die Wert und Bedeutung der „Weimarer Klassik“ — vornehmlich des Goetheschen Schaffens — in Zweifel ziehen (vgl. S. 165). Abgesehen davon, daß die Argumentation dabei theoretisch fundierter sein könnte, wird die Einschränkung des — unreflektiert gebrauchten — Klassik-Begriffs auf die Weimarer Zeit Herders, Schillers und Goethes sicher zu Diskussionen herausfordern. Vor welchen methodologischen Schwierigkeiten die traditionell nationalliterarisch orientierte Literaturgeschichtsschreibung steht, wenn sie die Spezifik einer geistigen Erscheinung aus ihren historischen und damit internationalen Entstehungsbedingungen erklären will, zeigt die Differenz im Umgang mit dem Romantik-Begriff zwischen beiden Teilen der Gesamtdarstellung (vgl. S. 374f. und 470ff.). Daß in den Romantik-Kapiteln wiederholt „realistische Tendenzen“ konstatiert werden, entspricht dem gegenwärtigen Forschungsstand.

Neue Akzente in der marxistischen Literaturgeschichtsschreibung setzt der Band vor allem durch einen wesentlich erweiterten Literaturbegriff, so daß in die Darstellung neben politischer Publizistik, philosophischer und ästhetischer Theoriebildung und Diskussion auch die massenwirksame und marktgängige Unterhaltungs- und Trivialliteratur einbezogen wird. Erstmals umfassend dargestellt ist die materielle Seite der Literaturgeschichte (Buchproduktion, Buchmarkt, Organisation des literarischen Lebens). Die Einbeziehung literatursoziologischer Forschungsergebnisse zu den sozialen und wirtschaftlichen Faktoren der Literaturproduktion ermöglicht differenziertere Urteile über die gesellschaftliche Bestimmung und Wirkung der Literatur. Zu den neuen Aspekten zählt nicht zuletzt das Bemühen um eine Internationalisierung der Blickrichtung auf die deutsche Literatur.

Den Text ergänzen kulturhistorisch orientierte, durch ausführliche Tabellen erschlossene Übersichtskarten sowie Illustrationen und Farbtafeln aus z.T. bisher unveröffentlichten Archivbeständen. Ein Personen- und Titelregister erleichtert die Arbeit mit dem Band, und auch im Text gibt es zahlreiche Querverweisungen, die jedoch nicht immer ganz exakt sind. Einzelne drucktechnische Fehler und redaktionelle Versäumnisse scheinen bei einem so großen verlegerischen Unternehmen unvermeidlich zu sein; z. B. wird Caroline Schelling auf gegenüberliegenden Seiten in zwei Schreibvarianten angeboten (vgl. S. 368f.) und geleitet durch das Personenregister, fand der Rezensent auf keiner der angegebenen Seiten das Geburtsdatum Heinrich von Kleists.

Als Ergänzungswerk zur vorliegenden Publikation fungiert die Internationale Bibliographie zur Geschichte der deutschen Literatur, Band II, 1, da die ab 1973 erscheinenden Bände der Literaturgeschichte keine Sekundärliteratur mehr enthalten. Abschließend sei eine sehr begrüßenswerte Neuerung gegenüber bisher vorliegenden Bänden erwähnt, nämlich der konkrete Autorennachweis zu den einzelnen Kapiteln.

Er ermöglicht differenzierte Urteile über die in diesem Standardwerk veröffentlichten Forschungsergebnisse und wird so die weitere wissenschaftliche Diskussion anregen helfen.

Christiane Schulz

Författarnas LiteraturHistoria.

Författarförlaget Stockholm, 3 Bände; I – 1977, 1978² (S. 415); II – 1978 (S. 464); III – 1978 (S. 579); De Utländska Författarna 1, 2 – 1980 (S. 352 und 384).

Unter der Redaktion von Lars Ardelius und Gunnar Rydstrom hat der vor kurzem (1970) gegründete Verlag der schwedischen Schriftsteller (Författarförlaget) eine etwas ungewöhnliche, jedoch originelle Aufgabe auf seine Schultern genommen, nämlich eine dreibändige Literaturgeschichte herauszugeben, die von herkömmlichen Werken dieser Art etwas abweicht. Das schwedische Schrifttum wird hier in kürzeren und längeren Beiträgen über Leben und Schaffen bereits verstorbener Schriftsteller beleuchtet, wobei ihr Werk und Wirken in den meisten Fällen von lebenden Autoren des Landes ins Auge gefaßt werden. In doppeltem Sinne ist dies also *Der Schriftsteller Literaturgeschichte*.

Auch anonyme Werke (Runeninschriften, Volksballaden u.ä.) werden berücksichtigt. Dabei gehört zu den spezifischen Zügen des vorliegenden Werkes von insgesamt 1458 Seiten, daß mehr das Subjektive zutage tritt, ohne daß auf das Objektive verzichtet oder es ganz in den Hintergrund gedrängt wird. Auf diese Weise bieten diese drei bemerkenswerten Bände ein gewisses Gegengewicht oder auch eine gewisse Ergänzung zu den wissenschaftlich geprägten, meist traditionsgebundenen Werken der Literaturhistoriker.

Im Vorwort (I, 7 f.) erwähnen beide Redakteure das fast allgemein gültige Phänomen, daß *die meisten der klassischen Schriftsteller mehr oder weniger vergessen sind. Von wenigen werden sie vermißt und von noch weniger gelesen. Man entdeckt bald, daß es sich hier um ein Experiment handelt, das der Förderung der schwedischen Literatur dienen soll: wir haben es also mit einem Versuch zu tun, wie dies auch die Redaktion hervorhebt. Der bisherige Widerhall dieses Unternehmens in Schweden und Skandinavien ist uns nicht bekannt, aber die zweite Auflage des ersten Bandes binnen kurzer Zeit kann als ein Anhaltspunkt angesehen werden. Es ist anzunehmen, daß nicht nur Leser, sondern auch Institutionen von dieser Anregung nicht unberührt bleiben: das Vorwort führt mehrere Gründe für das traurige Los des literarischen Erbes an (Sünden der Schule, der „Fachidioten“, der Verlagspolitik u.a.m.). Man kann nur hoffen, daß von diesem außergewöhnlichen Unternehmen mehr zu erwarten sein möge als von der Saat in den Wind.*

(Dieses in Schweden aufgegriffene Problem fand bereits vor etwa 200 Jahren im deutschsprachigen Raum einen klaren Ausdruck, u. zw. in dem bekannten Epigramm von G. E. Lessing:

„Wer wird nicht einen Klopstock loben? / Doch wird ihn jeder lesen? / Nein! – Wir wollen weniger erheben, / und fleißiger gelesen sein!“)

Nach der Einleitung von Bengt Anderberg beginnt der erste Band mit einer dichterischen Charakterisierung der Runeninschriften (Stenstil), behandelt dann die mittelalterliche Volksballade und durchschreitet in raschem Tempo das 17., 18. und einen Teil des 19. Jahrhunderts (von Lars Wiwallius bis Runeberg und Wecksell). Der zweite Band reicht etwa von der Mitte des vorigen Jahrhunderts bis zu den vierziger Jahren unseres Jahrhunderts (Viktor Rydberg bis Elin Wägner, Hase Z-etterström). Der abschließende Band ist im Grunde den letzten 3–4 Jahrzehnten gewidmet und präsentiert auch diejenigen der schwedischen Verfasser, die erst 1976 (Tage Aurell, Eyvind Johnson, Evert Taube), 1977 (Sonja Åkesson), ja sogar 1978 (Harry Martinson) gestorben sind.

Das Gesamtbild ist ziemlich bunt, die einzelnen Beiträge folgen keiner verbindlichen Konzeption, Niveau und Umfang unterliegen der Entscheidung des betreffenden Autors, seiner persönlichen Einstellung zum gegebenen Stoff. Nicht selten entdeckt man eine gewisse Art Wahlverwandtschaft zwischen dem behandelten und dem behandelnden Schriftsteller. Der Kürze halber wollen wir nur zwei Beispiele anführen: Birger Norman zeichnet ein lebendiges Bild des weltfahrenden Lars Wiwallius (Svensson), bei dem man eine lyrische Begabung für Naturschilderung entdecken kann ähnlich wie bei Norman (I, 36f.). – Eine innere Verwandtschaft werden wir vielleicht auch bei zwei Frauen voraussetzen können, die hier gemeinsam auftreten: Birgitta